



Die Maulbeerallee von Schwetzingen nach Heidelberg

Die Seidenraupenzucht wurde angeblich schon 2600 v. Chr. in China betrieben, wo sie eine der wichtigsten Industrien war. Von da kam sie über Japan, Indien, Italien und Frankreich, aber reichlich spät, auch nach Deutschland. Kurfürst Carl Theodor führte sie in der Pfalz ein, wo sie als Hausgewerbe betrieben wurde. Dazu war die Anpflanzung von weißen Maulbeerbäumen, von deren Blätter die Raupen leben, Voraussetzung. Carl Theodor wollte daraus eine Haupteinnahmequelle für die verarmten Einwohner der Pfalz schaffen und natürlich auch seine Finanzen aufbessern. Schon hatte Peter Rigal Versuche unternommen und in einer kleinen Fabrik die Verarbeitung der gewonnenen Seide begonnen. Im Jahre 1774 schloß er mit der neugegründeten Gesellschaft, wozu namentlich die erwähnte Fabrik zählte, einen Vertrag, wonach sich diese zum Anbau von 200.000 Maulbeerbäumen innerhalb von sechs Jahren verpflichtete. Ihr wurde auch das Monopol der gesamten Seidenernte und ihrer Verarbeitung erteilt.

Bereits 1780 finden wir in der rechtsrheinischen Pfalz 110.000 hochgewachsene Maulbeerbäume und eine Raupenzucht mit 450 Zentner Kokons. Die Seide war gut und wurde sogar mancher italienischen Rohseide vorgezogen. Es gab fast keinen Haushalt, in dem nicht die Seidenraupenzucht betrieben wurde. Wer keinen besonderen Raum dafür hatte, fütterte die Raupen in der Stubenleitung. Hierzu wurde in eingehender Weise durch besonders geschulte Beamte Auskunft erteilt.

Das Monopol über die ganze Seidenernte besaß die Gesellschaft, die natürlich daran interessiert war, viel zu gewinnen: sie setzte die Preise fest, lieferte die nötigen Gerätschaften für die Zucht und von ihr mussten auch die Bäume bezogen werden. Wer es wagte, seine Seide anderweitig zum Kauf anzubieten, machte sich schuldig und wurde streng bestraft. Die Gesellschaft nützte das ihr gegebene Monopol redlich aus. Es wurde Kontrolle darüber geführt, ob die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von Maulbeerbäumen auf den Grundstücken angebaut war. Wer Raupen züchtete, hatte das kurfürstliche Wie viele Blätter der Maulbeerbäume zu pflücken wo er wollte, auch von der Maulbeerallee von Schwetzingen nach Heidelberg. Die zwölf jüngsten Bürger des Ortes mussten das Pflanzen der Bäume unentgeltlich übernehmen und dieselben beschneiden und pflegen. Wer Bäume beschädigte, hatte eine harte Geldstrafe zu erwarten; im Wiederholungsfall sogar Zuchthaus. Die einstmals freiwilligen Züchter waren zum Schluss Musszüchter mit strengen Vorschriften.

Da loderte drüben in Frankreich die Freiheitsfackel auf, von dem Pfälzer

Volk freudig begrüßt. Auch die Pfälzer hofften auf Freiheit und Befreiung von den Frondiensten und von der Leibeigenschaft. Die scharfe Schneide der Axt fuhr in die Wurzel der verhassten Bäume. Aller Grimm, der sich in den Herzen der Bevölkerung angesammelt hatte, wurde an den unschuldigen Bäumen ausgelassen. Überall herrschte Zerstörung und Rache. Bei Ladenburg wurden über 5000 Bäume umgehauen.

Erst zu spät erkannten die Bauern das unüberlegte Tun und bereuten es sehr, hatten sie sich doch eine Erwerbsquelle verschlossen, die nicht mehr geschaffen wurde. Nun hieß es von vorne anfangen und wirklich erstanden neue Maulbeeranlagen in Buschform. Aber die Neueinführung war nicht von langer Dauer. Die infolge der Kriegswirren, die viele Durchmärsche und Einquartierungen brachten, entstandenen Schäden, brachten die Seidenraupenzucht abermals zum Erliegen.

So hörte ein eigenartiger Erwerb der pfälzischen Bevölkerung auf zu bestehen. Wer noch keinen Maulbeerbaum in seiner wunderschönen Blüte und später mit der süßen Frucht gesehen hat, findet im Schlossgarten dazu Gelegenheit.

A. K.

Schwetzingen Zeitung, 13.04.1967